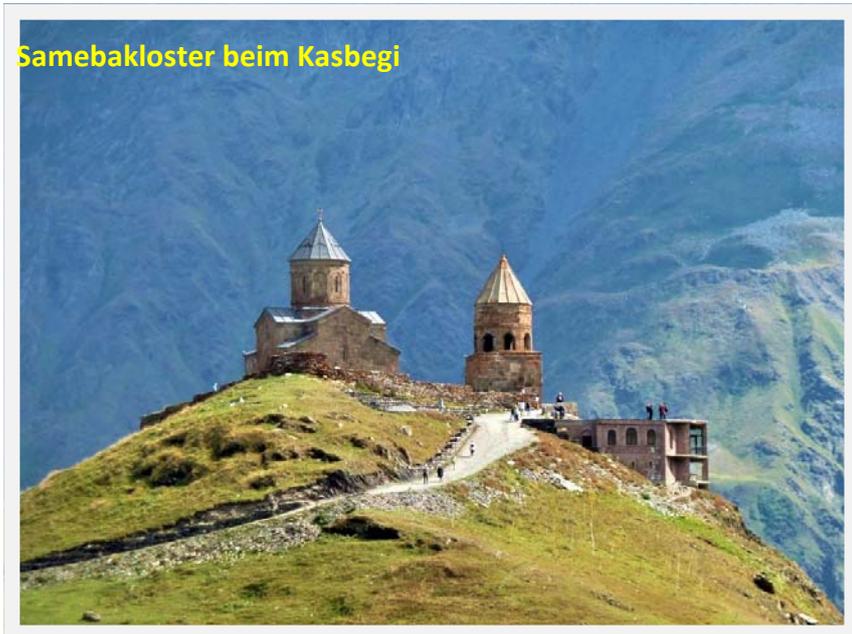


GEORGIEN

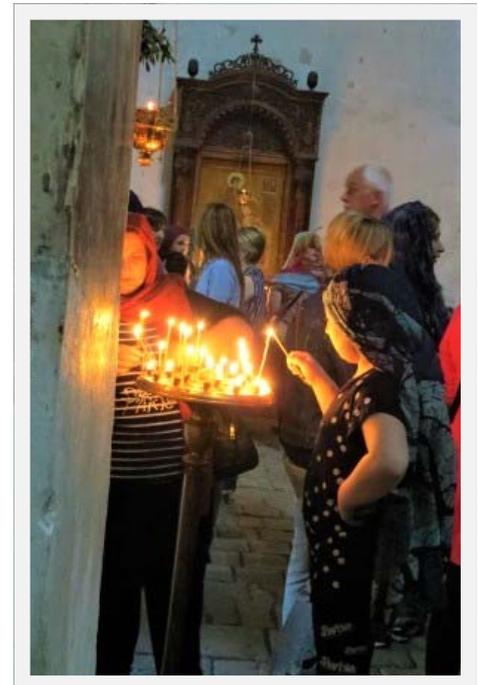
zwischen Orient & Okzident

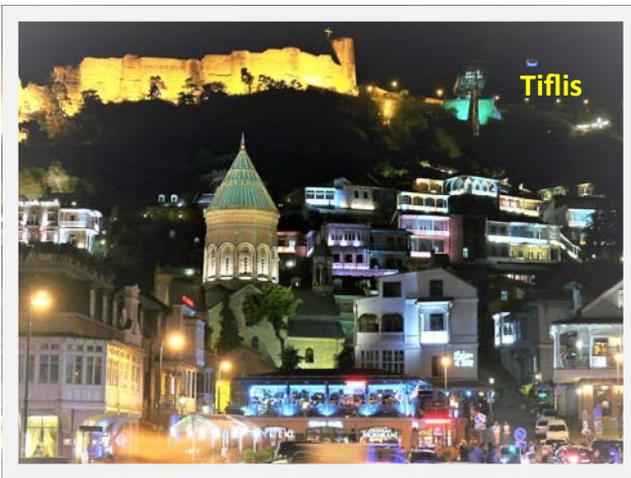
Letztes Jahr Armenien und nun auch noch Georgien? Einmal in diese Gegend fahren, reicht das nicht? Georgien, da wird doch Krieg gegen Russland geführt? Schon gefährlich, in so ein Land zu reisen, gibt es da nicht viele Verbrecherbanden? All diese Fragen und vieles mehr kann nun eine Reisegruppe der Diakonie Weiden mit Biblisch Reisen, die das Kaukasusland unter der Leitung von Vorstand Diakon Karl Rühl bereiste, etwas besser beantworten. Reiseteilnehmer, die schon in Armenien waren, stellten bald fest, dass man zwar im Kaukasus ist, aber diese zwei Länder in ihrer Kultur und Religion ziemlich unterschiedlich sind, und jedes seine eigene Faszination auslöst.



Georgien ist nicht Europa, aber auch nicht Asien. Georgien ist zwischen Orient und Okzident. Dieses kleine Volk hat eine eigene Schrift, eine eigene Sprache, eine eigene christliche Orthodoxie, liegt zwischen Schwarzem Meer und dem großen und kleinen Kaukasus, ist etwa so groß wie Bayern und hat ca. 3 Millionen Einwohner. Umgeben ist es von Russland und seinen zwei autonomen Republiken Dagestan und Tschetschenien, Aserbaidschan, Armenien, Türkei und den zwei georgisch abtrünnigen Republiken Abchasien und Südossetien. Gerade die Konflikte mit den abtrünnigen Regionen sind noch nicht gelöst. Völkerrechtlich gehören beide Regionen immer noch zu Georgien und werden auch nach wie vor von Tiflis beansprucht, faktisch unterstehen sie jedoch einer unabhängigen Regierung. Tatsache ist aber auch, dass die Waffen schon seit vielen Jahren schweigen, und ein Ausbruch der Feindseligkeiten nicht wahrscheinlich ist. Die Georgier und die aktuelle Regierung versuchen den Weg der Annäherung.

Schon im 3. Jhd. wurde Georgien christlich. Seither hat es eine eigene Sprache und eine eigene Schrift, und beide haben diesem Land durch alle Verwüstungen der Eroberer hindurch eine eigene Identität verliehen. Die georgische Orthodoxie ist selbstständig, hat nicht allzu viele Kirchenkonzile im ersten Jahrtausend mitgemacht und sich später ganz distanziert. Von daher lebt sie auch innerhalb der Orthodoxie eine besondere Spiritualität. Wenig hat sich seit dem ersten Jahrtausend verändert. Andere Christen werden sogar noch einmal getauft, es gibt keine Frauen im Amt, keinen Gemeindegesang, Kopftuch, Röcke und lange Hosen sind angesagt, Bilder werden in der Kirche geküsst, und die Menschen bekreuzigen sich öfters und schneller als wir Westler denken können. Die georgische Kirche weist kein durchreflektiertes Lehrgebäude auf, ihr geht es um ein vollzogenes Christsein, sie möchte Menschen in Berührung mit dem Heiligen bringen. Es wird geglaubt, dass diese Nähe zum Heiligen Menschen im Glauben hält und verwandelt. In den Kirchen schauen einen unzählige Fresken und Ikonen mit Heiligen an. So wurde auch unser spirituelles Reisetema: Du (Gott) siehst mich“.





Über Istanbul fliegen wir mit der türkischen Airline nach Tiflis. Die reizende Reiseleiterin Tamara, deren Name von der großen georgischen Königin Tamara abstammt, empfängt uns mit einem „Gamarjoba“ (*გამარჯობა*), was wörtlich übersetzt „Mögest Du siegreich sein“ heißt. Tamara hat in Regensburg studiert und lässt uns Georgien liebenswert erscheinen. Gerne lernen wir „Vielen Dank“ als „Didi madloba“ hinzu. In der 1,3 Millionenstadt Tiflis übernachteten wir unweit der Altstadt. Fast die Hälfte der Einwohner Georgiens leben in Tiflis. Erstmal unglaublich, da

die Stadt nicht einmal die Größe von München hat. In der Regel leben 3 Generationen in einer Wohnung, erfahren wir von Tamara, die auch so lebt.

Aus den oberen Stockwerken unserer gepflegten schönen Unterkunft haben wir einen fantastischen Blick auf das nächtliche Tiflis. Irritationen tauchen in uns auf. Wir waren der Meinung, dass unser touristischer Blick sich seine Schönheiten suchen müsste. Wir waren gerüstet für eine veraltete Welt, was aber auf Tiflis / Georgien nicht zutrifft. Wir sehen eine wunderschöne, ausgeleuchtete Altstadt, eingebettet in eine Hügel- und Flusslandschaft. Es ist eine Metropole zwischen neuen futuristischen und altehrwürdigen Bauten und mitunter verfallenen Gassen. Eine Art Canyon zieht sich mitten durch die Stadt, die alten Häuser laden mit ihren bröckelnden Fassaden zur Nostalgie ein. Die Schwaden der dampfenden heißen Quellen, die nachts auch



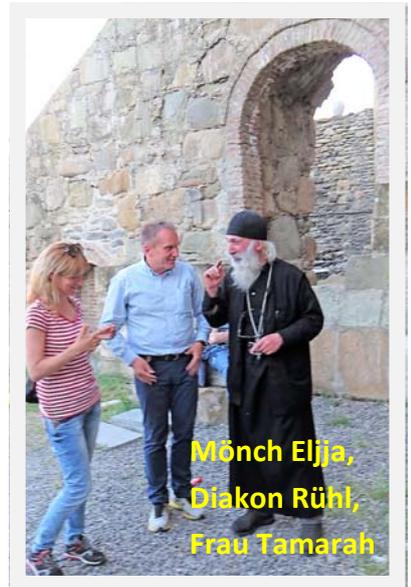
Schwefelbäder Tiflis

gerochen werden, geben der Stadt ihren Namen: Tiflis – der warme Ort! Natur, Geschichte und Moderne treffen hier eng aufeinander, so dass man sich fragt, wann man denn zuletzt so eine schöne Stadt gesehen hat.

Pfingsten begehen wir mit einer Andacht in der Evang.-lutherischen Kirche. Die Deutschen sind in Georgien seit dem 17/18 Jhd. angesiedelt und geschätzt. Der Bischof ist zuständig für den gesamten Kaukasus. Er arbeitete zuvor als Gesandter der deutschen Botschaft in Moskau. Am Abend treffen wir einen Mönch/Abt im religiösen Zentrum der über 3000 Jahre alten Stadt Mzcheta, dem Vatikan Georgiens, nahe bei Tiflis. Er war zuvor georgischer Botschafter in der Schweiz. Als Witwer wurde er Mönch. Gerne nehmen wir an diesen Tag den Segen beider Ex-Botschafter entgegen. Am Nachmittag sind wir auch in der Hauptsynagoge in Tiflis. Das Judentum hat in Georgien eine über 2600 jährige Geschichte. Heute leben noch 12000 Juden in Georgien. Die Georgischen Juden bewahren uralte Schriften auf, was nur möglich war, weil die Nazis nicht nach Tiflis kamen, sie wollten zuerst nach Baku zum Erdöl. Überhaupt sehen wir viele Israelis, anscheinend fühlen sie sich in Georgien sicher und wohl.

Georgien erscheint uns als ein tolerantes Völkergemisch. Armenier, Aserbajdschaner, Russen, Abchasier, Osseten, Christen, Juden, Moslems oder Jesiden; alle dürfen z. B. in ihrer eigenen Kultur und Sprache unterrichten und mit ihren Riten leben. Man lebt gut mit- und nebeneinander. Die Toleranz und Gastfreundschaft ist beispielhaft. Diese Toleranz zeigt sich selbst den Tieren gegenüber. Es laufen Kühe, Pferde, Schafe, Schweine überall frei herum, schlafen schon mal auf der Autobahn oder trotten gemächlich vor unserem Bus her. Keinen regt es auf, selbst wenn die neuesten Turnschuhe soeben im Kot stehen.

gerochen werden, geben der Stadt ihren Namen: Tiflis – der warme Ort! Natur, Geschichte und Moderne treffen hier eng aufeinander, so dass man sich fragt, wann man denn zuletzt so eine schöne Stadt gesehen hat.



Mönch Elja,
Diakon Rühl,
Frau Tamarah

„Als Gott das Land an die Völker aufteilte, verspäteten sich die Georgier. Doch die Fröhlichkeit und der Charme dieses Volkes versöhnte ihn, und er schenkt den Georgiern den Flecken Erde, den er eigentlich sich selbst vorbehalten hatte“, so eine georgische Legende. Herrliche Flecken Erde kann man in Georgien reichlich mit viel Sonnenschein bestaunen. Unsere Reise geht über den Hochkaukasus Swanetien und Kasbek mit seinen 5000ern, in die Steppenlandschaft, in die Weinregion Kachetien und in die Meereslandschaft des Schwarzen Meeres. Einen so unmittelbar überwältigenden Anblick des Gebirges haben wir bisher nur im Kaukasus erlebt. Da ist kein blickeinschränkendes Vorgebirge.

Ostgeorgien wurde vom syrischen Mönchswesen geprägt und der heiligen Nino. Die Mönche lebten zu Tausenden in Höhlenklöstern, wie z. B. in Kappadozien. Ähnliches sehen wir später auch in einer städtischen Kultur in Uplisziche, wo Tausende in felsgehauenen Wohnungen lebten. Wir besuchen die Klosteranlage Dawit Garetscha und wandern durch die Höhlenklöster der Steppe an der aserbaidisch-georgischen Grenze. Eine faszinierende Weite bietet sich uns. Die Steppe geht aber auch wieder in die Reben- und Hügellandschaft von Kachetien über. Über 500 Rebsorten kennen die Kacheten, und der europäische Weinbau stammt aus dieser Region. Kachetien und die aufgesuchten Kirchen- und Klosterlandschaften atmen eine Stille, die uns mystisch ergreift.

Gerne haben wir den Rebensaft genossen und uns in georgischen Trinksprüchen auf Gott, auf die Welt oder auf die Schönheit der Frauen geübt. Paradiesische Speisen wurden uns auf sich biegender langen Tafeln gereicht: gegrilltes Schaschlik, gefülltes Gemüse, selbstgemachtes Brot, Auberginen mit Walnusspaste, Wein, Schnaps, Honig, Mandelfrüchte,... Nicht nur mittags, sondern auch abends in den privaten Gasthäusern wird üppig aufgetischt. Wir essen oft im Freien und mit Blick auf den Kaukasus. Alles ist reizvoller als zu schlafen. Lange Tage und kurze Nächte zeichnen die Reise aus. Für die Georgier kein Problem, sie beginnen um 10 Uhr zu arbeiten oder zu unterrichten.

Wieder zurück in Tiflis geht es mit der Seilbahn hoch zum protzigen Glaskuppelpalast von Präsident Margwelaschwili, einem Milliardär, der eine Annäherung an Russland verfolgt. Man ahnt, dass er zur östlichen Autokratie neigt. Am letzten Tag fahren wir nach Batumi, aber die Polizei stoppt alles, da der Präsident gerade einen Park für große Bäume plant und diese aus dem Hochkaukasus bringen lässt. Das Volk ist erregt, weil dafür die Straßen stundenlang blockiert werden.



Winzer
Erdfaß



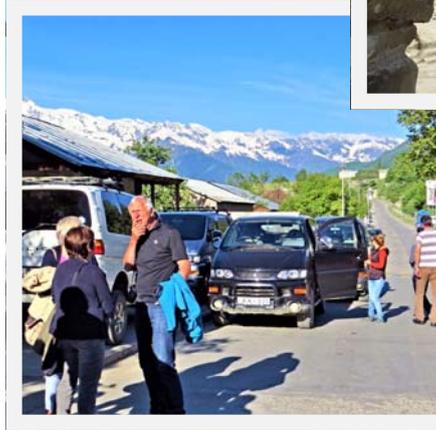
Der berühmteste Präsident war für uns Westler Schewardnadse, der ehemalige sowjetische Außenminister bei der Wiedervereinigung Deutschlands. Unter ihm versank das Land in einer totalen Rechtlosigkeit. Diese Zeit des Unwesens prägt bis heute unser Georgienbild. Der erfolgreichste georgische Präsident war Micheil Saakaschwili. Er prägte den Westkurs des Landes und die Ausrichtung auf die Nato. Die Folge waren die Konflikte mit den abtrünnigen Republiken und vor allem mit Russland. Auch mit ihm verbinden sich Ungereimtheiten, dennoch hat er das Land erneuert, Investoren in das Land geholt und die Korruption im Staat bekämpft. So wurde das Salär der Polizei von 50 € auf 250,- € erhöht. Die Folge war, dass plötzlich Kriminelle verhaftet wurden, und nicht alles mit einem Schmiergeld zu lösen war. Viele Kriminelle haben daraufhin das Land verlassen. Georgien erscheint uns als ein sehr sicheres Land.

Nun aber auch zum bekanntesten Georgier, wir fahren in die Geburtsstadt Josef Stalins, nach Gori.

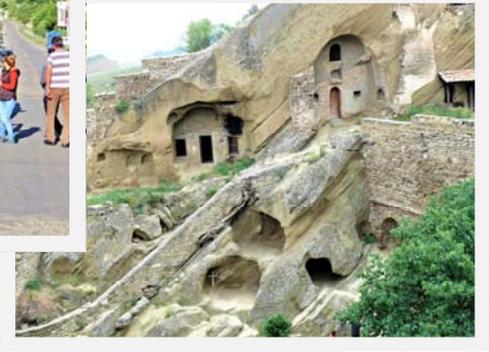
Gori führt uns die jüngste, düsterste Zeit Georgiens, den Aufstieg und Fall des Kommunismus, vor Augen. Stalin, hat seine Georgier nicht geschont, auch sie waren der millionenfachen Vernichtung und Stalins Mörderbande ausgeliefert. Im Bus hören wir Texte aus dem sehr lesenswerten Roman „Das achte Leben“, eine Reise durch die georgische und europäische Neuzeit und ahnen das Grauen, das den Kaukasieren durch die Sowjets zugefügt wurde.

Kurz hinter Gori beginnt Süd-ossetien. Georgier dürfen das Gebiet nicht mehr betreten und überall sehen wir neu angelegte Dörfer für Flüchtlinge aus Abchasien und Südossetien. Die "schleichende Annexion" durch Russland ist greifbar, und Grenzen wandern einseitig, weil niemand einen Clinch mit dem großen Nachbarn will. Später, auf den Weg ins Hochland von Swanetien, begegnen wir rasenden russischen Autokolonnen mit Mini Cooper. Anscheinend fühlt sich der große Nachbar in Georgien mehr als heimisch, während er die beheimateten Georgier aussperrt.

Höhlenstadt Uplisiziche



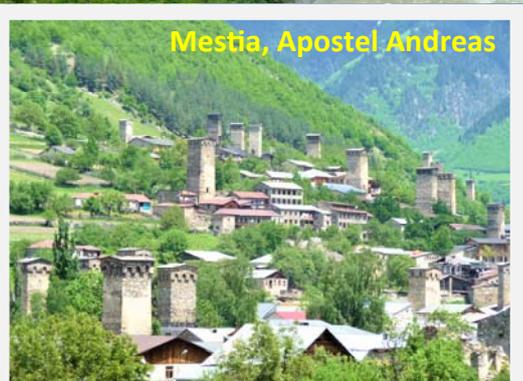
David Garedscha Kloster



Feldarbeit in Ushguli



Ushguli, höchste Dorf Europas



Mestia, Apostel Andreas

Ost- und Westgeorgien unterscheiden sich voneinander bis in den Familiennamen hinein. Die „ilis“ sind Ostgeorgier. Wir sehen es auch an der Landschaft, als wir den trennenden Gebirgspass überwinden, und fahren in die zweite Regierungsstadt nach Kutaisi und in die Hochgebirgsregion Swanetien mit dem höchsten Dorf Ushguli (2400 m).

Swanetien mit seinen 15000 Einwohner beherbergt den größten Staudamm der Region, hat Denkmäler mit Weltkulturerbe-Rang. Es ist das Siedlungsgebiet der ersten Christen um den Apostel Andreas, dementsprechend alt sind die Kirchen. Wer etwas über die Anfänge des Christentums erfahren will, der wird in Georgien fündig. Die Gebirgslandschaft ist einzigartig, die Wege ebenso. In das märchenhafte Dorf Ushguli geht es nur mit Kleinbussen, die für das Gelände taugen sollen. Für 40 km benötigen wir fast 3 Stunden. Vor dem Dorf pflügen Bauern mit Kühen ihre Äcker, aber siehe da, auch hier gibt es WLAN. 10 Stunden Autofahrten im Hochkaukasus sind dennoch keine Belastung, sondern Voraussetzung, um die Erhabenheit und Verklärtheit der Gebirgslandschaft zu erleben. Die Andacht über die Verklärung Jesu, die auch der Apostel Andreas miterlebte, gibt unserem Empfinden eine Sprache.

Nun geht es noch in Richtung Schwarzes Meer nach Batumi. Die Stadt wird hübsch gemacht. Der Hafen gehört zu den wichtigsten Güterumschlagelplätzen am Schwarzen Meer und ist Ausgangspunkt für den Handel in der Region. Früher war sie der Knotenpunkt der Seidenstraße. Futuristische Bauten zeugen von dem Willen der Investoren, aber viele scheinen nicht so richtig bewohnt. Samstagmorgen zieht es uns noch einmal in einen orthodoxen Gottesdienst. Wir beobachten andächtig und sind berührt. Nachmittags schwimmen wir im Schwarzen Meer, und am Abend feiern wir Abschied in einem wunderschönen Restaurant, direkt über der Meeresbrandung, bei köstlichem Essen (z.B. Forelle mit Rotwein/Granatapfelsoße). An Trinksprüchen fehlt es uns nicht, und wir lassen noch einmal das Land und seine Bewohner hochleben. Wir sind etwas beschämt, dass wir zuvor so wenig von diesem Land am Rande von Europa gewusst haben, und fahren erfüllt und beschenkt nach Hause, weil wir ein Land erlebt haben, das „Gott sich selbst vorbehalten“ hat. **ნახვამდის**, Nachvamdis, auf WIEDERsehen!

Berg Laila, Swanetien 5000 m



Batumi, Schwarzes Meer



Batumi

